Von den Umbauarbeiten am Berner Rathaus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 15

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637136

Nutzungsbedingungen

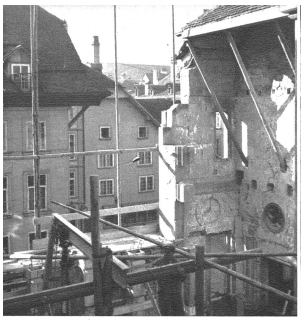
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

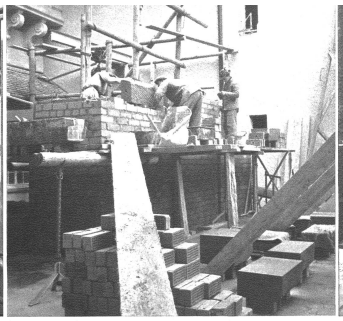
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

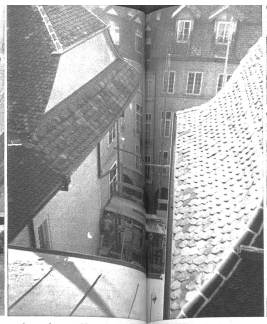
http://www.e-periodica.ch



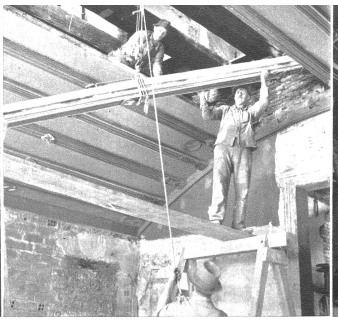
Der Schein trügt! Der östliche Teil der Rathausfassade verschwindet nun und wird einer organischen Verbindung zwischen Rathaus und Staatskanzlei Platz machen.



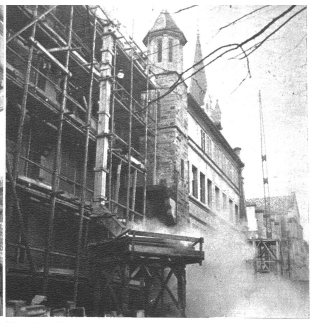
Sandsteinquadern werden gesetzt. Sandstein ist das traditionelle Baumaterial der Stadt, das ihr den einheitlichen baulichen Aspekt verschafft. Es ist Vorschrift, dass die Fassaden im Gebiet der Altstadt alle aus Sandstein bestehen müssen.



Aus dem offenen Hof zwischen Rathaus und Staatskanzlei wird nun ein geschlossener Abschluss gegen den Rathausplatz entsteht ein Hofraum.

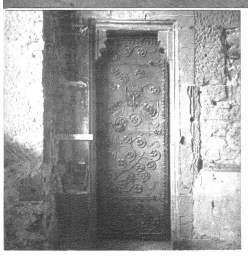


Sorgfältig werden die mit Wappen geschmückten Balken der gewölbten Holzdecke des alten Regierungsratssaales gelöst und abgenommen.



Von der Nordwand lösen sich ununterbrochen gewaltige Staublawinen. Es ist jahrhundertealter Schutt, der hier den Weg alles Irdischen geht.

Die im Jahre 1865/66 im Stile der damaligen Zuckerbäcker-Neugotik herausgeputzte Fassade wird nun endgültig der Vergangenheit angehören. Es ist geplant, die Fassade wieder im schlichten, vornehmen Stil aufzubauen, den sie früher aufwies.



Eine der prächtigen schmiedeisernen Gewölbetüren aus der Renaissance-Epoche des Rathauses.

Von den Umbauarbeiten am Berner Rathaus

Das Berner Rathaus wird zurzeit einer baulichen Roßkur unterzogen. Die innere und äußere Umgestaltung des bei seiner letzten Renovation (1860) stark verhunzten Regierungsgebäudes ist so durchgreifend, daß in einem gewissen Sinne schon fast von einem Neubau gesprochen werden müßte. Da jedoch grundsätzlich, soweit dies aus institutionellen Gründen möglich ist, wieder der ursprüngliche, vor mittelalterliche Bauzustand und damit also bewußt das Rad der Kunstgeschichte zurückgedreht wird, ist dieses interessante Experiment gleichzeitig eine künstliche Überalterungsoperation — nach den bewährten Methoden von Prof. Arnold Steinach, genannt Regierungspräsident Grimm.

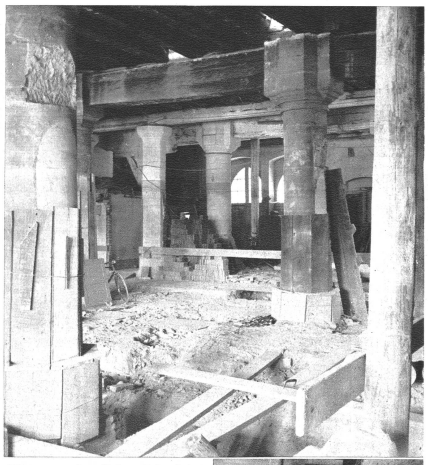
Beim Hauptbau wird alles, was schlecht, was nur pseudo-gotisch ist, gründlich ausgemerzt, stilvoll ersetzt und gleichzeitig den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt. Die Nordfassaden sind bereits abgetragen und zum Teil schon wieder neu aufgebaut. Die bisher fensterlose Westfront erhält nun drei Sitzbogenfenster, die nach innen Licht und nach außen Leben, Abwechslung in das wuchtige Mauerwerk bringen. Die doppelseitige Freitreppe wurde ihres „beunruhigenden" Daches entkleidet; sie soll wiederum so steil werden, wie sie es bis zur Barockzeit gewesen ist, und wird dann wohl nur noch bei außerordentlichen Festveranstaltungen ihren Bestimmungszweck erfüllen dürfen. Denn der neue Haupteingang wird im Erdgeschoß, mitten unter dem gotischen Uhrtürmchen (als Krönung des Freitreppenvorbaus) liegen und vom Rathausplatz her durch einen kleinen Windfang direkt in die imposante Halle (22×22 m Grundfläche, 5,5 m hoch) führen, die einst der bernischen Burgerschaft als Versammlungslokal, später aber nur noch als Vorratsraum (Getreide für die mageren Jahre) und Gerümpelkammer diente.

Diese Halle wird, wenn sie einmal aller nachträglichen Zutaten entledigt ist, mit ihren neun mächtigen Deckenträgern und sechs halben Wandsäulen zweifellos ein repräsentativer Empfangsraum sein, der in seiner Art kaum irgendwo seinesgleichen hat. Der Boden soll mit alten Platten aus gebranntem Ton und stellenweise mit Teppichen belegt werden; die einfach verputzten Wände wird man wohl mit einigen guten altehrwürdigen Porträts bernischer Magistraten und, wenn ganz hoch kommt, mit dem Cäsaren-Gobelin aus der Burgunderbeute und dem Historischen Museum schmücken. Einige passende Truhen und wenige Sitzgelegenheiten werden die betont zurückhaltende Innenausstattung dieser feudalen Ratsstube ergänzen. — Hoffentlich gelingt es den umbauenden Architekten, die heikle Beleuchtungsfrage in organischem Zusammenhang mit der Architektur, d. h. unter weitgehendster Einbeziehung indirekter Kunstlichtquellen, befriedigend und wirkungssteigernd zu lösen.

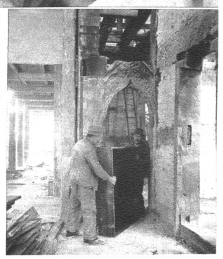
Im 1. und 2. Stock ist ebenfalls kaum mehr ein Stein auf dem andern geblieben. Böden, Wände und Decken werden nacheinander abgerissen und zum Teil ganz woanders wieder zusammengefügt. So hat man zum Beispiel die gotische Holz-Tonnendecke im Regierungsrats-Sitzungssaal sorgfältig in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, um sie in einigen Monaten, wenn die innere Neueinteilung des Rathauses weiter fortgeschritten sein wird, genau gleich über dem neuen Regierungsratssaal wieder zusammenzufügen. Beim Abbruch einer Telefonkabine kam ein reichgeschnitztes gotisches „Nadelöhr" zum Vorschein, durch das in Zukunft eher ein Regierungs- oder Stadtrat denn ein Kamel gehen wird. Alle Wand- und Deckengemälde, die der Erhaltung wert sind, werden mit Engelsgeduld und sachverständig äußerst behutsam abgelöst und dann anderweitig wieder angebracht. Überhaupt kommt alles, was noch gut und brauchbar ist, stilvoll zu neuen Ehren.

Das schwere Ziegeldach wird nur seine stilwidrigen Lucarnen verlieren, sonst aber äußerlich bleiben, wie es ist. Dagegen muß die ganze Tragkonstruktion, das überkomplizierte und schon längst nicht mehr zweckmäßige Stützbalkensystem radikal saniert werden — wodurch viele mehr als 500jährige Eichenbalken für andere Zwecke frei werden. Dabei denkt man leider weniger an eine Verwendung bei der Altstadtsanierung (Fachwerkhäuser) als an — Luftschutzunterstände. — Sechs Meter unter dem Erdboden entsteht ein stimmungsvoller Ratsherrenkeller, der so herrlich kühl ist, daß er merklich zur Abkühlung erhitzter Diskussionsredner und zum friedlichen Ausgleich politischer Gegensätze beitragen dürfte. Immerhin garantiert die Bombensicherheit dieses Raumes doch nicht bombensicher dafür, daß hier nicht etwa ein Bombenfräulein oder zwei . . .

Die radikale Umgestaltung des Rathauses und seiner Dependenzen, deren Kosten vor zwei Jahren auf rund anderthalb Millionen Schweizerfranken berechnet wurden, nun aber bedeutend höher kommen werden, ist eine außerordentlich produktive Arbeitsbeschaffung, von der in erster Linie Kleingewerbler und Spezialarbeiter (z. B. Steinmetzen, Zimmerleute) profitieren — also gerade die Berufsschichten, die unter der Ungunst der Zeit am meisten zu leiden haben. — Wenn der Bau einmal fertig sein wird — was im Frühjahr 1942 der Fall sein sollte — dann könnte es gar noch dazu kommen, daß er innert kürzester Zeit dem Bärengraben wie dem Zeitglocken den ersten Sehenswürdigkeitsrang abläuft.



Die gegenwärtigen Umbauarbeiten haben uns eine grosse Ueberraschung beschert, nämlich die Entdeckung einer grossen Säulenhalle zu ebener Erde, die durch Ein- u. Umbauten bisher vollkommen unkenntlich war und von der man auch keine anderweitige Kenntnis mehr hatte. Diese fast kirchenähnliche Säulenhalle mag ursprünglich als Gerichtshalle gedient haben oder möglicherweise auch als Versammlungsort der Burgerschaft benutzt worden sein.



Eine andere grosse Ueberraschung bildete die Entdeckung einer mit reichem gotischem Schnitzwerk verzierten eichenen Spitzbogentüre, die vollkommen verbaut war. Sie soll inskünftig den Eingang in den Grossratssaal bilden, trotz ihrer schmalen Dimensionen, — gleichsam als ein Nadelöhr . . .